

Raum als dreidimensionales Skizzenbuch

Für gewöhnlich entwickelt Adrian Bättig seine Ideen an Modellen. Beim aktuellen Projekt aber passiert dieser Prozess direkt im Raum, der so zum „Real Modell“ wird.

von Doris Stalder

Der hohe, weiss getünchte, rechteckige Raum hat im Grunde nichts Besonderes. Die bretterschlagene Wände und der schlichte Holzboden lassen durch vielfache Spuren der Abnutzung ein gewisses Alter erkennen. Eine zugebretterte Tür verweist auf eine wohl mehrfache Umnutzung. Dieser Raum am Blumenweg 1 in Zug ist häufiger Aufenthaltsort von Adrian Bättig. Er wurde dem Luzerner Künstler vom „Forum junge Kunst“ für drei Monate zur Verfügung gestellt. Diese ungewöhnlich lange Zeitspanne hat Bättig, der sich schon seit längerem mit gestalterischen Eingriffen in Räume und architektonische Situationen beschäftigt, dazu bewogen, seine Arbeitsweise zu ändern. Nicht ein im Voraus erstelltes Modell wird auf den Raum übertragen, der Raum selbst wird Modell.

Die Suche nach Lösungen

Sein Projekt, das Adrian Bättig sinnigerweise „Real Modell“ nennt, ist in drei Phasen aufgeteilt. In der ersten hat er den Raum ausgiebig erkundet. Die jetzt laufende Phase nennt er „die eigentliche Werkprozessphase“, in der die Öffentlichkeit sporadisch einbezogen wird. Im Juni wird dann das (vorläufige) Resultat in einer Ausstellung zu sehen sein.

Besucht man Adrian Bättig in der jetzigen Phase, spürt man das Suchen nach Lösungen ganz deutlich. Einige sind schon klar erkennbar, andere noch nicht. So oder so ist nichts definitiv, alles im Fluss. Bättig arbeitet dreidimensional, zieht Wände, Boden und Decke gleichermaßen mit ein. Die mit rotem Industrieklebeband auf der Wand begonnenen Linien laufen auf dem Boden weiter, verändern dort ihre Form. Sie sind – stets da, wo der Künstler noch auf Lösungssuche ist – unterbrochen. Diese Leerstellen sind temporär mit leicht abnehmbarem beigem Klebeband bestückt. Dieses Direkt-am-Ort-Arbeiten empfindet Bättig als besonders spannend. „Ich kann den Raum wie ein dreidimensionales Skizzenbuch benutzen“, sagt er.

Den Raum lesen

Dass der Raum alt ist, sieht der Künstler eher als Vorteil. „Man darf so auch etwas verändern“, freut er sich. Auf der anderen Seite bietet der Raum aber auch Widerstand. Es gibt Dinge, die Adrian Bättig einschränken, etwa Leitungen oder Rohre. Gefordert hat ihn auch die erwähnte vorstehende Tür. Doch statt von ihr abzulenken, stellt er sie buchstäblich ins Zentrum. Durch die Strukturen des Holzes hat ihre Oberfläche nämlich einen eigenen, un-

verwechselbaren Charakter. Adrian Bättig plant einen Abrieb, den er später mitten im Raum positionieren will.

„Ich erzähle keine Geschichten“, stellt Adrian Bättig klar. Er spricht lieber vom „Lesen des Raumes“. Löcher in der Wand können Ausgangspunkt für ein Thema bilden. Einem Pendel gleich geht er hier auf den Raum ein und bringt dort etwas Eigenes ein. Es ist ein sich stets wiederholendes Wechselspiel dieser beiden Komponenten. Doch bei allem was er tut, geht der Künstler behutsam vor. Man spürt seinen Respekt vor dem bereits Dagewesenen.

Affinität für Wörter

„Real Modell“ ist nicht einem einzigen Thema gewidmet. Jede Wand weist ihre Eigenständigkeit auf. Doch sagt Adrian Bättig: „Alles soll eine unterirdische Verbindung haben“. Andererseits wird da auch kein Sammelsurium an Ideen verwirklicht. „Es sind nur ein paar Experimente möglich, wenn sie eine gewisse Tiefe haben sollen“, sagt der Künstler. Keine leichte Sache, wenn man wie Adrian Bättig so viel Potenzial erkennt. Die vertikal verlaufenden Bretterwände horizontal zu bearbeiten beispielsweise, beinhaltet für ihn ein überraschendes visuelles Moment. Auch der Holzboden mit seinen Strukturen beschäftigt ihn offensichtlich. Schon in dieser, im Grunde sensiblen Phase bezieht Adrian Bättig das Publikum bewusst mit ein. Er strebt einen Austausch an, möchte wissen, warum etwas anspricht und etwas anderes nicht. Dieser Austausch kann Einfluss auf den Fortgang seiner Arbeit nehmen. Ein Vorgehen, das bei Kunstschaffenden trotz Action-Painting immer noch selten zu finden ist. Doch für Adrian Bättig ist die verbale Auseinandersetzung ungeheuer wichtig. „Das Darüber-Reden passiert in der Kunst viel zu wenig“, ist er überzeugt. Dass das auch Kritik beinhalten kann, dessen ist er sich bewusst. Wenn er sich mit dem Publikum unterhält, möchte er aber nicht seine Arbeit kommentieren. „Mir geht es ums Denken, und da eignet sich das Verbale eben sehr gut“, sagt er und fügt an, „ich finde es wichtig, dass man als Künstler das Wort ernst nimmt und das Terrain der Sprache nicht nur den Leuten überlässt, die über die eigene Arbeit schreiben.“ Diese Affinität für Wörter ist wohl auch darin begründet, dass Adrian Bättig neben Kunst- auch Literatur- und Sprachwissenschaft studiert hat. Eine Affinität, die sich auch ganz konkret in seiner Kunst wieder findet.

Neue Zuger Zeitung, Nr. 111, 14. Mai 2003.